Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 23

Artikel: Mediale Kontrasterfahrungen
Autor: Cavigelli, Zeno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Tagesverlauf ändert sich, als Sylvie, die lange verschollene Schwester der Mutter, auftaucht und nach dem Verschwinden der Grossmutter Erziehungsberechtigte der Mädchen wird. Allerdings kann von Erziehung kaum die Rede sein: Sylvie zeigt keinerlei Interesse am bürgerlichen Leben oder gängigen Frauenrollen, läuft verwahrlost durch die herausgeputzte Kleinstadt, lässt den Haushalt vergammeln und die Mädchen ihre eigenen Wege gehen.

Die jüngere, aber selbstbewusstere Lucy hat bald von dieser autoritätsfreien Situation die Nase voll, schämt sich ihrer verlotterten Familie, grenzt sich auch äusserlich ab von Schwester und Tante, sucht stattdessen Anschluss an ihre «normalen» Altersgenossen und wird schliesslich von der Familie ihres Lehrers adoptiert.

Die sensible Ruth ist zunächst durch Lucys Verwandlung verunsichert und fühlt sich allein gelassen. Erst langsam kommt sie Sylvie näher und versucht, deren unkonventionelle Art zu verstehen. Gemeinsam schwelgen sie in einem gestohlenen Boot in der nächtlichen Atmosphäre des von Bergen umgebenen Sees und trampen als Schwarzfahrer auf Güterzügen durch die Gegend. Als im Dorf Bestrebungen im Gang sind, auch Ruth in geregelte Verhältnisse zu bringen, bemüht sich Sylvie ebenso krampfhaft wie erfolglos, den Normen der Dorfbevölkerung zu entsprechen. Schliesslich brechen Sylvie und Ruth alle Brücken hinter sich ab und ziehen gemeinsam einer ungewissen Freiheit entgegen.

Mit kleinen humorvollen und skurrilen Momenten, die immer wieder nahezu unvermittelt in den übergreifenden Handlungsbogen einfliessen, zeichnet «Housekeeping» aus der Perspektive der nun erwachsenen Ruth ihre Jugend und Entwicklung nach. Es entwickeln sich mit Sympathie und gleichzeitiger Distanz treffsicher gezeichnete Figuren, doch anstatt verklärender Nostalgie entsteht ein unzeitgemässer Gegenentwurf zu gängigen gesellschaftlichen Normen und Erwartungen.

Forsyth spürt mit poesievoll in teils grossartigen Aufnahmen entworfenen Stimmungen der Magie eines Lebens nach, die durch den Pragmatismus einer Konsum- und Leistungsgesellschaft verlorengegangen scheint. Hinter seinen Brechungen entsteht ein romantischer Entwurf, der durchaus Parallelen zu Thoreaus literarischem Meisterwerk «Walden» enthält: Die Magie der Natur steht einer rational einseitigen Zivilisation gegenüber, ein phantasievoll-kreatives Lebensverständnis einem normierten Realitätsprinzip. In Bildern und Symbolen wird dieses Leitthema aufgegriffen und variiert, in der Entwicklung der Mädchen ebenso wie in zahlreichen kleinen unauffälligen Begebenheiten. Ohne in einseitige Karikaturen oder pädagogische Attitüden zu verfallen, erweist sich Forsyth als visuell versierter Geschichtenerzähler mit kritischem Hintersinn. ■

EUROCIC–Tagung in Luxemburg

Zeno Cavigelli

Mediale Kontrast-erfahrungen

Ende Oktober fand – nach einer längeren Phase relativer Inaktivität – die erste Tagung von EUROCIC statt, der europäischen Sektion der Internationalen Katholischen Organisation für Film und Audiovisuelle Medien OCIC. Sie lockte rund 40 Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Ländern Europas ins Herz der EG, nach Luxemburg. Sinnbildlich für die medialen Kontrasterfahrungen, die sich aus der kaleidoskopartigen Präsentation vieler verschiedener Beiträge ergaben, waren die beiden Tagungslokale: auf der einen Seite ein ziemlich entvölkertes Priesterseminar, auf der andern ein Glas- und Technopalast der EG als gigantische Kulisse im Stil der «Neureichen-Architektur».

Wie hatte es früher doch so schön geheissen: EWG, Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Bei der Präsentation von MEDIA 92, dem EG-Medienförderungsprogramm, sticht, allen grossen Worten von Kultur zum Trotz, doch in erster Linie wieder dieses W ins Auge: zehn Medien-Pilotprojekte im Bereich der Produktion, der Ver-

teilung, der Ausbildung und der Finanzierung; 10 000 involvierte Arbeitsplätze; 40 Millionen eingesetzte ECU (europäische Rechnungseinheiten) ... Werden deswegen die Filme besser? Audiovisuelle Medien sind nicht billig, und wie viele Filmprojekte scheiterten nicht schon an den Finanzen? Trotzdem muss sich MEDIA 92 einige Fragen gefallen lassen. Es sticht in die Augen, dass als Leistungsausweis von MEDIA 92 nicht etwa besonders gute Filmtitel genannt werden. Der Erfolg wird mit zwei einfachen Masseinheiten ausgedrückt: in verkauften Programmstunden sowie in umgesetzten ECU nämlich.

Schöner neuer Medienmarkt

In der Diskussion mit den Vertretern von MEDIA 92 fiel ein gewisser Pathos um Worte wie «Kultur», «europäisch» etc. auf. Es war viel davon die Rede, dass leider nur wenige Filme den Sprung über die Grenze schafften. MEDIA 92 setze genau hier an: mit der Chance, Produktionen europa- und weltweit abzusetzen. Ging es aber wirklich darum, regional bedeutende Produktionen «völkerverständigend» einzusetzen? Oder eher um Produktionen, die zum vornherein den durchschnittlichen europäischen Publikumsgeschmack abdecken? Die sich grossflächig verkaufen lassen? Die vor allem Geld bringen? Geld-Kultur(en) eben.

Wenn aber Kultur so unscharf und korrumpiert begriffen wird, können wir dann erwarten, dass auch regionale Filmkultur, dass auch Bilder, die nicht so abgedroschen sind, um in jedem Winkel Europas gleich gut anzukommen, gefördert werden? Vorderhand bleibt der Verdacht, Kultur und gerade Filmkultur sei vor allem eine berechenbare und handelbare Medienware. Bleibt auch der Verdacht, die EG-Euphorie des grossen Markts präge nicht nur Handelsbeziehungen, Verkehrspolitik und dergleichen, sondern auch die Ästhetik – der Geschmack des europäischen Publikums wird sich schon daran gewöhnen ...

Aber damit nicht genug. An sich ist es ja lobenswert, den US-Majors, den fetten amerikanischen Karpfen im Filmteich, etwas das Wasser abzugraben. Auch aus meiner Sicht füllen unsere Fernsehanstalten ihre Programme zu häufig mit den Angeboten aus den USA und aus Japan, wenn sie nicht gerade bei Leo Kirch einkaufen, der ebenfalls vorwiegend amerikanische Produktionen vertreibt. Aber ich werde den Verdacht nicht los, dass dieser «europäische» grosse Markt auch zum grossen Markt für die Dritte Welt werde und auch dort die US/japanische Konkurrenz angreifen will. Bei aller Schadenfreude gegenüber den Amerikanern bleibt das beklemmende Gefühl, dass auch Europa damit nichts anderes tut, als den Medienkolonialismus aus der ersten Welt fortzusetzen – nur einfach zugunsten der eigenen Tasche.

Bei aller Notwendigkeit grosszügiger und grossräumiger Filmförderung, bei allen Vorteilen eines grossen Marktes scheint eine kritische Beobachtung von MEDIA 92 angezeigt: klare inhaltliche Kriterien, Garantien zugunsten kleiner Produzenten, die ja auch in einem grossen Europamarkt wieder die Kleinsten sind, und den Schutz der Regionen und der Dritten Welt vor flächendeckender Medieneinfalt müsste man von einer EG-Kulturbehörde eigentlich schon erwarten können. Aber der Engpass ist längst bekannt: Die vielen Fernsehanstalten haben eben viele, viele Programmstunden zu füllen. Die Produktion kommt kaum nach ...

Brauchen wir eine Theologie des Bildes?

Völlig anderer Art war der Beitrag des belgischen Kulturphilosophen Silvain De Bleekkere, der an der Tagung zu tiefgängigen Diskussionen führte. Unser Zeitalter ist für ihn in besonderem Masse ein Zeitalter des Bildes. Allerdings bewirke das tradierte Leib-Seele-Schema Platons und die damit verbundene Koppelung Bild + Leib (schlecht) gegenüber Wort + Seele (gut) bis in unsere Zeit eine Diskriminierung des Bildschaffens und des Bilderwahrnehmens gegenüber dem Wort. Besonders in der Theologie, wo durch Reformation, Rationalismus und Dogmatismus (wo nur das exakte Wort zählt) eine starke Konzentration, ja eine Hörigkeit dem Wort gegenüber bestehe, werde das Bild und damit auch die spirituellen Aspekte von Bildern, auch Film-Bildern, geringgeschätzt. Als falsch betrachtet De Bleekkere die Opposition Wort contra Bild. Vielmehr müsse die Opposition lauten: wertvolles contra wertloses Bild. Das wertvolle Bild sei eben das Werte transportierende, Werte ausdrückende Bild. Und die Filmkunst sei exakt die Kunst dieses wertvollen Bildes.

Wenn nun das Evangelium, das ja nicht an sich, sondern erst in der Auseinandersetzung mit ihm zur wirklichen und wirkmächtigen Offenbarung Gottes wird, eigentlich von jeder christlichen Generation neu aufgespürt werden müsse, oder anders gesagt, jede Epoche ihr «fünftes Evangelium» selbst verfassen müsse, dann sei wohl das «fünfte Evangelium» unseres Jahrhunderts ein

audio-visuelles, ein filmsprachliches.

An dieser, kulturoptimistisch geprägten, Überlegung ist einiges dran. Es folgt daraus das Postulat einer Bild-Theologie. Schon wieder eine Bindestrich-Theologie mehr? Es müsste dabei meiner Meinung nach darum gehen, dass nicht nur die klassisch-theologischen Schriften und – wie neuerdings en vogue – die gehobene Belletristik der theologischen Untersuchung ausgesetzt wird, sondern auch die visuell kommunizierenden Medien: Film, Fernsehen, bildende Kunst. Andererseits ginge es aber auch um eine bildsprachliche Auseinandersetzung mit Theologie, um vermehrt visuell kommunizierte Theologie.

An den theologischen Fakultäten ist dieser Gedanke unüblich. Klare Formulierung verhilft ja der Theologie auch erst aus einem gewissen irrationalen und vieldeutigen, dadurch vielleicht auch unverbindlicheren Dunst. Klare Formulierung blendet aber gleichzeitig jene Teile aus, für die vielleicht die lästige Vieldeutigkeit geradezu programmatisch ist. Und klare, juridisch straffe Formulierungen verschulden oft nachgerade die Verbindlichkeit im Unwesentlichen und den Verlust einer «allgemeinen Marschrichtung», den Verlust der Gefühle auch. Watzlawick, der Kommunikationsforscher, hat mit seinem Dualismus der analogen und digitalen Kommunikation in ebendiesem Bereich grundsätzliche Aussagen längst gemacht. Analoge und digitale Kommunikation kommen bei ihm ebensowenig ohne ihren Antagonisten aus, wie in der Theologie (und anderswo) Wort und Bild.

Zweifellos ist dieser zukunftsweisende Ansatz noch nicht ausgegoren. Die Entstehungsgeschichte der verbalen Dominanz müsste genauer untersucht werden. Auch die Kultur- und Medienpessimisten wie Theodor W. Adorno oder Neil Postman dürfen nicht mit ein, zwei Sätzen abgetan werden, selbst wenn sie im ganzen nicht recht hätten. Als Frage bleibt ferner, ob sich De Bleekkere nicht zu einseitig auf die Filmkunst abstützt. Einmal müsste sicher auch die Kunst des stehenden Bildes einbezogen werden, sind doch Malerei und Filmkunst eine weitgehende Arbeitsteilung eingegangen: die Malerei hat dem Film die realistische Darstellung abgegeben, der Film hat das «schöne Bild» etwas an sich gerissen, die Kritik des Bildes durch das – auch hässliche – Bild ist eher eine Domäne der Malerei. Darüber hinaus wäre es einseitig, nur den im engen Sinne künstlerischen Film zu betrachten. Das Pressefoto vom Tod auf der Autobahn oder an der Heroinspritze oder auf dem Schlachtfeld von Faw hat zweifellos seinen Platz im «fünften Evangelium», und irgendwo vielleicht auch eine triviale Fernsehserie. Die Offenbarung muss ja nicht unmittelbar auf Gott verweisen. Und wenn sie über den Menschen, über den Menschen nach dem Bilde Gottes, führt, dann kann sie sich an dem Menschen, der Dallas sehen muss und an seiner Situation, in der er lebt, nicht vorbeistehlen.

MEDIA 92 – Projekte und Resultate

Bereich Produktion

MEDIA-INVESTITIONSCLUB
60 Projekte im Bereich Neue Technologien (z. B. High Definition TV, interaktive CD)

SCRIPT
Unterstützung der Drehbuch-Produktion (bisher 2 Mio. ECU = 3,6 Mio sFr für 100 Drehbücher)

CARTOON
Unterstützung der europäischen Trickfilm-Industrie mit dem Ziel, grosse TV-Serien zu produzieren

Bereich Distribution

EFDO
Lancierung von Kinofilmen in 13 Ländern (EG-Staaten und Schweiz); bisher 25 Filme, total über 4 Mio Besucher

EVE
Förderung des Videokassettenmarkts für europäische Filme

BABEL
Synchronisation oder Untertitelung von Filmen und TV-Serien. Mehrsprachige Satellitensendungen. Co-Vorbereitung eines europäischen News-Channel

EURO-AIM
Schaffung eines «unabhängigen» Marktes für Filme und TV-Serien. Datenbanken. Vermittlung von Coproduktionen. Bisher 1400 Programmstunden verkauft

Bereich Ausbildung

EAVE
Ökonomische Ausbildung junger Produzenten, 1989/90 für solche aus Frankreich, Portugal und der Schweiz

Bereich Finanzierung

MEDIA-Venture/Garantie
Fonds für Risikokapital und Garantien in Zusammenarbeit mit diversen Banken

Strategien, nicht Rauschen

Erschüttert hat eine weitgehend inhaltslose Grussadresse der europäischen Medienbischöfe, die sich an die schwächlichen Dubliner-Empfehlungen von 1986 anlehnt. Könnte es sein, dass den Bischöfen die Mediensituation – entgegen den Beteuerungen, es gebe «keine Medien, die die Kirche nicht interessieren» – doch eher fremd ist? Es ist zu hoffen, dass die Medienbischöfe nächstes Jahr in Fatima den Weg zu einer prägnanten und inspirierten

Stellungnahme zur Medienwelt finden werden und nicht in den alten Stil «Römischen Rauschens» fallen.

Denn was zweifellos nottut, ist der Ausbruch aus einer defensiven, reaktiven Medienpolitik. Was nottut sind Strategien, sind nebst solider Detailarbeit mutige Entwürfe, sei es nun im Bereich neuer Technologien, neuer Märkte, neuer systematischer und pastoraler Theologie und nicht zuletzt in der Nachwuchsförderung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der EUROCIC-Tagung scheinen sich darin einig zu sein. Die strukturellen Entscheidungen erlauben ein unkompliziertes, zeitgerechtes Handeln. Bleibt zu hoffen, dass sich dieser Arbeitsstil nicht nur im Filmbereich, sondern auch bei Radio, Fernsehen und Presse durchsetzt. ■

KURZ NOTIERT

Solothurner Kunstpreis für Urs Graf

ch. Mit der Verleihung des Solothurner Kunstpreises am 20. November an den Dokumentarfilmer *Urs Graf* wurde die mit 15 000 Franken dotierte Auszeichnung erstmals einem Filmschaffenden zugesprochen. In der Begründung wird hervorgehoben, dass es Urs Graf in seinem vielseitigen, bedeutenden Filmischen Werk darum gehe, die Beziehungen der Menschen zueinander in der jeweiligen gesellschaftlichen Konstellation aufzuzeigen. Neben weiteren Kulturschaffenden wurde *Hans Gaugler* mit dem Preis für Theater- und Filmschaffen sowie *Werner Schweizer* («Dynamit am Simplon») mit einem Werkpreis ausgezeichnet.

Medien aktuell

Andres Streiff

Begegnung der Religionen

Zur Sendung «Wider die Welt wie sie ist – Drei Festtage mit Klängen, Kult und vielen Kindern» von Klaus Heer. Ausstrahlungstermine: Donnerstag, 21. Dezember, 20.00 Uhr, DRS 1; Dienstag, 26. Dezember, 10.00 Uhr, DRS 2 (Wiederholung).

Klaus Heer zitiert im Titel den Dichter Erich Fried. Seine Sendung will ein Beitrag sein gegen die Gespaltenheit unserer Welt und zwar diesmal gegen die religiöse Aufspaltung in Gläubige und Ungläubige, und innerhalb der Gläubigen in Rechtgläubige, Fundamentalisten, Sektierer, Götzendiener, Heiden.

Jeden Herbst finden im «Zentrum für die Einheit» auf der Schweibenalp ob Brienz mehrtägige Begegnungen der Religionen statt, wo nicht Theologen das Sagen, sondern alle Beteiligten miteinander das Singen, Loben und Feiern haben: Hindus, Buddhisten, Christen, Juden, Muslime. Die Sendung ist eine weitatmige Reportage mit vielen akustischen Illustrationen und knappen, hilfreichen Moderationsbeiträgen. Sie lässt die Freude der Erwachsenen und Kinder spüren. Das Zuhören braucht Zeit (108 Min.). Die inhaltliche Klammer, die dafür sorgt, dass die Sendung nicht auseinanderfällt, ist das verschiedentlich wiederholte Zitat von Augustinus: «Unruhig ist mein Herz, bis es ruht in Dir». In allen Religionen geht es ja letztlich um die gleichen Grundfragen und Grunderfahrungen der Menschen.

Ich selber erlebte es in einem islamisch-christlichen Gesprächskreis schmerzlich, wie schwierig die theologische Annäherung schon zwischen zwei monotheistischen «Hoch»religionen ist, weil jahrhundertealter Schutt in Form von Missverständnissen im Wege liegt. Vielleicht können diese Schwierigkeiten tatsächlich ein Stück weit abgebaut werden über die Praxis gemeinsamen Singens, Lobens, Feierns. Das Verständnis für andere wächst, wenn wir uns feiernd aufeinander einlassen.

Unsere Welt ist ein Dorf geworden, und ein friedliches Miteinander ist nur möglich, wenn wir auch auf religiösem Gebiet die Wahrheit nicht nur in der eigenen – christlichen – Tradition suchen, sondern auch den Buddhisten, Muslimen, Hinduisten Wahrheit zubilligen. Das bedeutet aber gleichzeitig, dass wir uns vermehrt um unsere eigenen Wurzeln kümmern. Mit einer Allerweltsreligion, die überall Abstriche macht, um zu einem unverbindlichen Einerlei zu kommen, ist niemandem gedient. Je besser wir als Christen auf die Botschaft Jesu hören, desto offener und freier werden wir, andern zu begegnen und über bleibende Unterschiede hinweg gemeinsam Gott zu loben. ■